

Eine mögliche Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens.



Magst du leben, Felix?

Felix, 16, ist ein Hund. Genauer gesagt: ein behinderter Hund. Er kann nicht mehr laufen. Töten oder lieben?

Von Andrea Krassnig

Nichts einfacher als das. Ich höre auf die Stimmen, die sich an mein Ohr drängen, manche direkt, manche über Umwege, manche vorsichtig: „Der Hund hat doch keine Lebensqualität mehr. Ein Hund, der nicht gehen kann, was ist das für ein Hund?“ Oder ich folge den Blicken der Menschen, die dich zuerst lange und unverständlich in deinem Rollwagen anstarren, dazu mehrmals langsam ihren Kopf von rechts nach links bewegen und dann meinen Blick suchen. Ihre Augen sind traurig, voll Leid, Mit-Leid eben. Ich kann auch

die Stimmen hören, die mir sagen möchten, ich hätte für dich schon genug getan, du hättest ein wunderbares Leben bei mir gehabt, ich solle jetzt auf mich schauen. Sie verstehen nicht, dass ich ein wunderbares Leben habe. Auch wenn du jetzt eben mit Behinderung bei mir bist.

Ist dir bewusst, Felix, wenn ich auf diese Stimmen gehört und mich auf diese Blicke eingelassen hätte, dann wärst du heute tot? Dann hättest du heute nicht auf dem Rasen gelegen und den Briefträger bellend begrüßt. Dann wärst du gestern nicht

mit mir auf deinen Lieblingsberg gefahren. Du wärst tot. Getötet auf meine Veranlassung hin. Die Entscheidung, ja die Entscheidung könne nur ich fällen, ließen sie mich wissen. Da könne mir niemand beistehen.

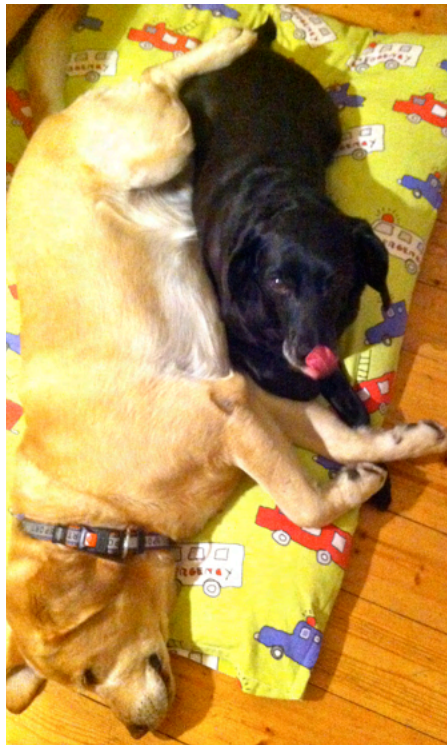
Und weißt du, Felix, manchmal zischte für den Bruchteil einer Sekunde auch durch meinen Kopf das scheinbar Beste für dich: „Sollte ich dich nicht doch erlösen?“ Die Gedanken kamen unangemeldet, doch immer dann, wenn ich sehr müde war. Aus dem Korb heben, in den Rollwagen

schnallen, zum Auto rollen, abschnallen, aus dem Rollwagen heben, ins Auto legen, Rollwagen verstauen, zurück ins Haus, Inkontinenzunterlagen und Wasserflasche holen. Raus in den Wald. Dich aus dem Auto heben, in den Rollwagen schnallen, losrollen, dich im Auge behalten, dir helfen, auf dich aufpassen, dass du nicht den Hang hinunterrollst, zurück zum Auto, abschnallen, reinheben, nach Hause fahren, parken, rausheben, ins Haus tragen, Wasser geben, füttern, dich am Ohr kratzen, weil deine Hinterläufe diese Aufgabe nicht mehr erfüllen können, Unterlagen wechseln, dann wieder wechseln und zumindest noch zweimal wechseln, dann streicheln, denn jetzt brauchst du meine Nähe, bei dir auf dem Boden sitzen, mich langsam erheben, deinen Blick spüren, zu dir zurückkehren, dich streicheln.

Immer dann kamen die Gedanken und immer dann schoss blitzartig durch meinen Kopf: „Oder will ich doch nur mich erlösen?“

Ich werde dich tragen Stimmt, Felix, ich habe dir vor 15 Jahren versprochen:

„Und wenn du nicht mehr gehen kannst, dann werde ich dich tragen.“ Dass du damit Ernst machst, damit hatte ich damals nicht gerechnet. Du warst ein Jahr alt, als wir dich aus dem Tierheim holten. Weißt du noch? Du kamst zum Zaun gelaufen, schautest uns an, drehtest dich um und liefst wieder auf die andere Seite deines Zwingers. Wir interessierten dich nicht. Oder hattest du das Vertrauen in Menschen verloren? Verstehen kann ich das, denn deine Vorbesitzer hatten dich einfach im Tierheim abgegeben und waren davon gefahren. Wir wollten trotzdem dich. Als dir klar wurde, dass wir dich mitnehmen, du ein Zuhause bekommst, warst du so aufgeregt,



dass du auf der Rückbank unseres Autos vor Freude Purzelbäume schlugst. Erinnerst du dich, dass mir dabei die Tränen über die Wangen kullerten?

„Die Tierärzte haben uns jede Hoffnung genommen. Links und rechts deiner Wirbelsäule hat sich eine dicke Kalkschicht gebildet. Die Nerven haben keine Chance, Informationen durchzuleiten. Tabletten können den Verlauf der Krankheit verzögern, aber nicht aufhalten. Operation? Geht nicht.

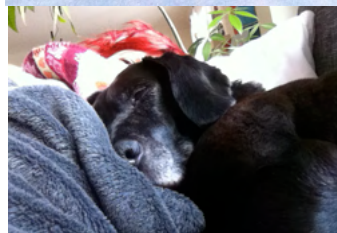
Keiner unserer Tierärzte hat uns über mögliche Gehbehelfe informiert. Recherchen führten eine Freundin im Internet nach Holland. Binnen zwei Tagen war der Rollwagen da. Zusammengebaut, reingeschnallt, Probe gerollt. Du nahmst die Hilfe sofort an und liefst los. Endlich unabhängig. Endlich keine Hände, die deine Hüften halten, deine Richtung vorgeben. Endlich Hoffnung, Erleichterung, Freude, Stolz. Es war, als hättest du schon immer statt Hinterläufen einen Rollwagen gehabt. So selbstverständlich rolltest du los. So selbstverständlich rannen mir die Freudentränen aus den Augen. So glücklich zeigte ich das erste Rollvideo jeder und jedem, den ich



kannte, postete es auf Facebook, verschickte es per E-Mail. So gut taten die Antworten, die zurückkamen.

Die Gehstrecken werden kürzer

Erinnerst du dich an den Tierarzt? „Sie müssen damit rechnen, dass Sie Ihren Hund nicht mehr lange haben werden.“ Das ist jetzt zwei Jahre her. Inzwischen verbrachten wir Urlaube am Meer. Zuerst noch mit dem Tuch, das wir dir unter deinem Bauch durchzogen, um dich zu zweit links und rechts zu stützen. Dann war der Rollwagen dein ständiger Begleiter. Ein Jahr lang unterstützte er auch uns. Jetzt sind wir dort, wo wir schon einmal waren. Für den Rollwagen sind jetzt deine Vorderbeine zu schwach. Unsere Hände umklammern jetzt wieder deine Hüften, stützen dich, führen dich durch den Garten. Die Gehstrecken werden kürzer. Deine anderen Leidenschaften sind geblieben: fressen, fressen, fressen, sitzend leidenschaftlich spielen und vor dem Haus den Wachhund mimen. Gut, dein Bellen ist schwächer geworden, aber nicht weniger bestimmt. Dein Bedürfnis



nach Nähe ist größer geworden. Das Streicheln und Kuschneln forderst du jetzt lautstark ein. Deine letzte Waffe ist das Zerfetzen deiner Inkontinenzunterlage. Du weißt, wenn ich das Geräusch höre, komme ich sofort. Lieber streicheln als staubsaugen. Clever, Felix, clever. Das warst du schon immer. Clever, stur, freiheitsliebend, fordernd. Genauso wie verletzlich, hilflos, Geborgenheit suchend. Entscheidungen trafst du meist selbst. Oft stiegst du einfach nicht in mein Auto, sahst mich an, gabst mir zu verstehen, dass du lieber ein paar Tage bei meinen Eltern bleibst. Mir haben deine Klarheit und Bestimmtheit immer gefallen. Meinem Vater auch. Für ihn warst du der Sonnenschein in den dunklen Tagen seiner Krankheit. Erinnerst du dich, als wir ihn im Krankenhaus besuchten? Er nach dir fragte und die Ärzte sein Bett zum Fenster schoben? Während ich dich auf der anderen Seite hochhielt? So konnte er dich streicheln. Sein Gesicht strahlte. Jetzt ähnelt dein Verhalten dem meines Vaters. Auch er fühlte sich mit seiner Krankheit zu Hause am sichersten. So wie du jetzt. Dein Korb, deine gewohnte Umgebung, deine dir wichtigen Menschen. Das brauchst du jetzt. Mehr ist überflüssig. Weniger ist zu wenig, dann wirst du unruhig. Oder du „drehst durch“, wie Colleen, unsere 18-Jährige, dein Verhalten beschreibt. „Durchdrehen“ beschreibt auch dein

Verhalten, wenn deine Freundinnen und Freunde dich besuchen kommen. Wenn meine 82-jährige Mutter vorbeikommt, weiß ich nicht, wer aufgrund der lautstarken Bell- und Jodelhymnen mehr herzinfarktgefährdet ist – ihr, ich oder unsere Nachbarn.

Ist dir aufgefallen, Felix, dass die lästigen Stimmen nach und nach verstummen? Weil die Menschen deine Lebensfreude sehen? Dass sie DICH wahrnehmen und nicht die Beine, die dich nicht mehr tragen? Dass ihre Augen strahlen, wenn sie dich bellen hören? Dass sie stehen bleiben, um dich zu streicheln, ihre Autos anhalten, um dir den Vorrang zu geben? Dass sie dir Mut zusprechen, dich als „tollen“ Kerl feiern? Felix, versprichst du mir etwas? Ja? Versprichst du es? Versprich mir, dass du entscheidest, wann du sterben möchtest. Und ich verspreche dir, ich unterstütze dich dabei.

Du hast dich entschieden. Ich habe deine Entscheidung akzeptiert und dir geholfen. Jetzt kannst du wieder laufen, Felix. Irgendwo über dem Regenbogen – somewhere over the rainbow. Wie oft hörten wir dieses Lied gemeinsam? Ich tanzte und du belltest dazu. Jetzt sage ich danke. Danke für ein Jahr, in dem ich lernte, was in Liebe geben bedeutet. Und weißt du, Felix, sie fragen alle nach dir. Du hast Spuren hinterlassen – im Sand, im Schnee, in der Wiese, in unseren Herzen.

...

DANKE

Otti, Colleen und Gerli für das buchstäbliche Mittragen.

Kevin für die nächtliche Betreuung mit der Kluppe auf der Nase und den Gummihandschuhen :).

Mutti für die seelische Unterstützung und die vielen Streicheleinheiten.

Heinzi, Gitti, Beate, Ewald und meinen Freundinnen und Freunden, die meine Entscheidung akzeptiert haben.

Jutta für den Tipp mit dem Rollwagen.

Felix ... meine mögliche Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens.

